

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M., 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

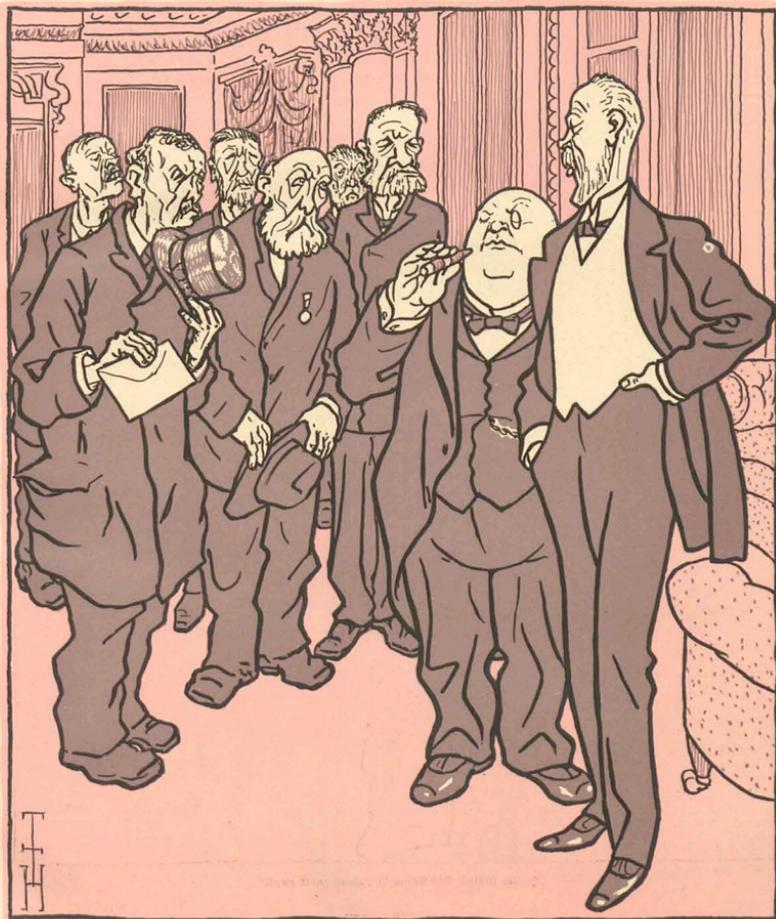
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1912 by Simplicissimus-Verlag G.m.b.H., München

Die Lösung der sozialen Frage

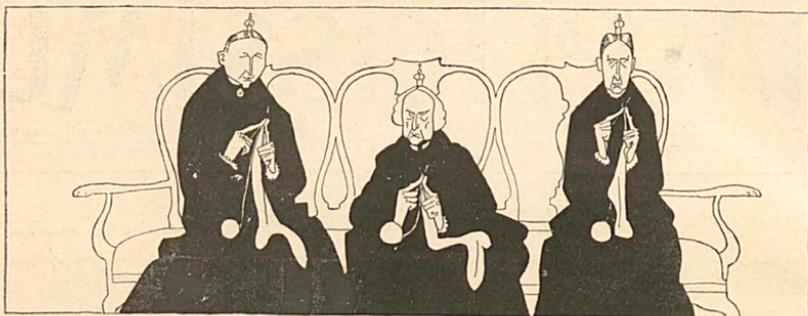
(Th. Th. Heine)



„Die Sache liegt sehr einfach, meine Herren: in der Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs hungern Sie, weil die Preise steigen — in der Zeit wirtschaftlichen Niedergangs, weil die Löhne sinken. Abjög!“

König Manuel

(Zeichnungen von O. Gulbeartson)



„Koste es, was es wolle! Wir werden den Thron der Braganza wieder aufrichten!“

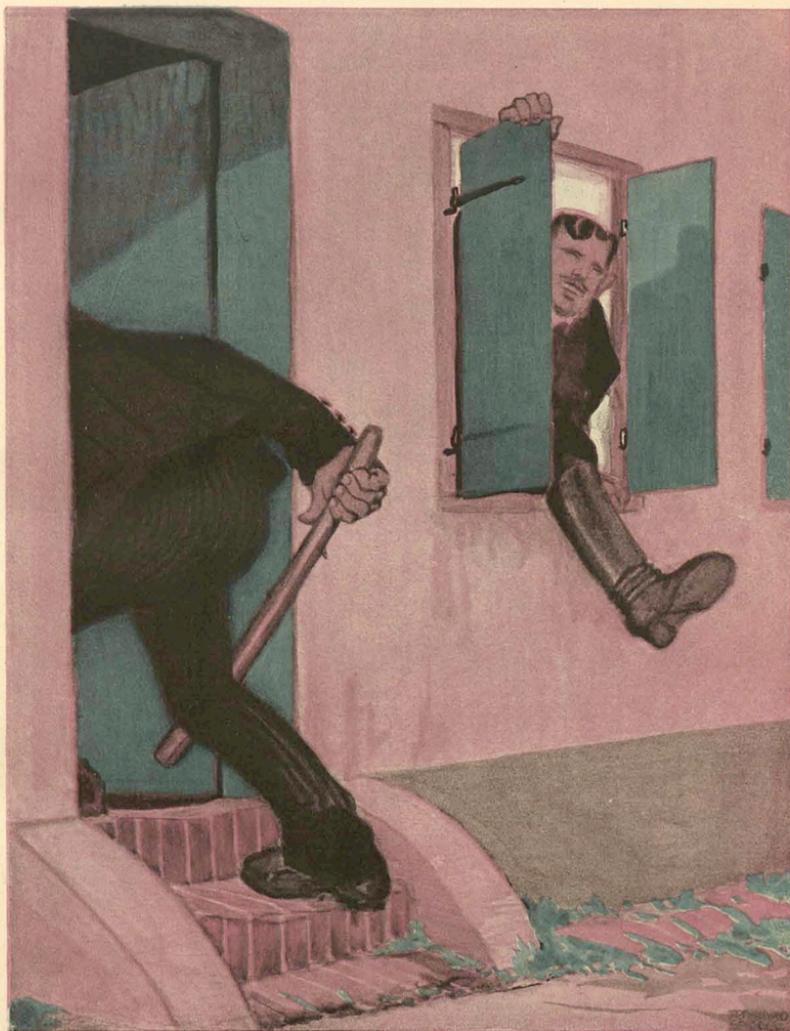


KLAPP.

„Hopa, lustig! Die Tante im Kreuzt hält alles!“

Kammerfensterln in Niederbayern

(Zeichnung von Ferdinand Speigl)



„Poß auf, Kiesel! Sagst an Vater, es macht nix, i hab an hunderttägigen Ablauf!“

Der Vatermörder

Von Hans Kysler

Der siebzehnjährige Arbeitsbursche Miegslaus Hasla stand unter der Anklage des Vatermordes. Mütterliebe war das Motiv dieser furchtbaren Tat. Er wurde freigesprochen.

Der Angeklagte war ein kaum mittelgroßer, aber sehr kräftiger Bursche. Auf einem breiten Nacken lag ein turagehörener Kopf trocken und ungesund auf, der sich nur demütig senkte, als seine Mutter vor den Richterlich trat, um Zeugnis nicht für ihn, nicht gegen ihn abzulegen. Sein Gesicht, dem man die Spuren der langen Untersuchungshaft nicht anjah, war von Arbeit, Schmerz und harter

Kraft geprägt. Auf seinen Lippen lag noch der erste Hauch der entsprossenden Männlichkeit, aber diese Lippen schnitten sich in das Gesicht hinein, daß es wehe tat, sie anzusehen. Sie sprachen nur das Nützliche und verrieten keine Liebe und keinen Haß. Er antwortete, wie man ihn fragte, mit Ja und Nein, und als man ihn aufforderte, den Hergang zu erzählen, schweig er. Seine Hände



hielt er vertriebt, und als er einmal, um sich zu schmeilen, sie zum Gesicht führen wollte, wurde er bei ihrem Anblick jäh zurückgeworfen und lief er schwer und tot zurückfallen. Nur als sein Mutter Bild um Bild ihres Jahresbentelangen Kindes, ihrer Wüsthändchen, ihrer Wüsthäl und ihrer Liebe entrollte, ward der Sohn in der Anstaltgebant entschlössen den Kopf auf die mächtigen Klauen und fieber geschüttelt von Schmerz den Geföhrenen zu: „Schlagt ihn ab!“

Eine Mutter, eine feine und bohere Frau, hatte mit liebköhen Söhnen ihren Mann, eine Leinwandfäher der Brauerei D., geheiratet. So hatten sie sich gefunden: Es war, ein stinkes Dienstmädchen, im Gedränge der Getriebe seinem schwer einberollenden Bierwagen so nahe gekommen, daß nur ein gemattiger Oriff seiner Hand sie vor dem Ueberfahren errettet hatte. Er war mit einem Fuß auf die Diebsehl gebrungen, hatte sie sich weit vordringend, bei den Hüften gepackt und auf seinem Noth zurückschleunig mit einer Hand zu sich auf seinen Schoß emporgelohet. Da sah sie sicher, und in ihrer Angst und Freude hielt sie den fremden breiten Mann umfingend, der sie mit seiner Faust für das Leben gewonnen hatte. Es war das einzige Mal, daß sie so felig auf ihrem Schoß gefellen hatte.

Von diesem Todesaugenblick an war sie ihrer Liebe und seiner Kraft unterworfen. Sie gab sich ihm beim ersten Gedächtnis, gab sich ohne Widerhall, selig verloren, ob er auch keine andere Zärtlichkeit für sie aufbrachte als einen schmerzlichen Druck seiner Hände, und sein anderes Wort fand als ein herb fieberndes: „Verflucht das Frauenzimmer!“

Er nahm sie zur Frau, weil sie jedem seiner Wünsche gehorchte, weil sie arbeiten konnte und ihm mit einer unendlichen Liebe anhing. Er hatte nie einen Grund, sich über sie zu beklagen, sie hielt sein Haus und seine Ehre rein, hörte sie seinen Schritt auf dem Flur, so eilte sie ihm entgegen wie eine Dienerrin, und wies er sie unwillig weg, so trat sie still wie eine Dienerrin zurück. Wie fast in jede seiner Suppen eine schmerzvolle Würze, die aus dem Herzen kommt, und schmückte er diese Würze nicht heraus, drückte sie ihm über den Tisch die Hand, daß er rücken sollte, mit welcher Wut sie für ihn schaffte. In der Nacht gehörte sie ihm wie am Tage, und ob für jarter Leib auch mehr unter feinen brutalen Liebeslungen litt, sie drückte ihren Mund fest an den seinen, daß er seine noch so leise Klage höre. Aber sie füllte nicht, daß sie mit ihrer Dingenbung den starken Mann beschämte und schmach machte. Seine Liebe wollte täglich um ihre Liebe ringen; hätte sie ihm Schmerz und Schwerfies aufgegeben, was hätte er nicht für sie ertrogen! Aber sie gab ihm freudig alles, was ihm Freude machte, und nahm ihm freudig alles ab, was ihn beklagte. So mußte seine Kraft, die

einen gefunden Widerstand brauchte, um nicht im Kerne faul zu werden, gereizt über das Maß hinausgegriffen. Der erste Schlag seiner Faust traf sie jäh und ohne Grund in einem Augenblick, da sie fierer ihm saute, um ihm die Stiesel anzuziehen. Vielleicht wollte er sich selber schlagen, aber er traf sie mitten ins Gesicht und machte frech auf, weil er nicht weinen konnte. Sie war zurückgestaumelt und sah ihn mit entsetzten Augen leidend an, sie wollte davonlaufen, aber eine selbige Erinnerung lähmte ihr die Sinne: Mit dieser Hand hatte er sie vom Tode zum Leben an seine Brust emporgerissen, und eine schwebende Seligkeit glänzte in einem Lächeln um ihre Lippen auf. Sie drängte sich vor und küßte seine Hand und schmeißte ihr rothgeglänzen Gesicht zwischen seine Knie. Was sollte er tun? Hätte sie ihn mit den Nägeln das Gesicht gerissen, vielleicht hätte er sie wie damals auf dem Kniefuß aus Derez genommen und gefüllt, vielleicht hätte er sie lahmschlagend und dann vor ihr gelegen und sie um Verzehrung gebeten. Ihre häßliche Demütigung aber, die er nicht verstand, füllte ihn mit Verachtung; er ipie über ihren Kopf hinweg und verließ das Haus, um nach zwei Tagen betrunken und vermahpft beimzufommen.

Seit dieser Stunde begannen für die Frau jene Schredenstage, wie sie nur ein Weib ertragen kann. In der ersten Nacht, da er von ihr gegangen war, wollte auch sie sein Haus verlassen. „Wohin?“ Für solche unglücklichen Frauen gibt es nur den einen Weg, der das letzte Ziel aller Wege ist: Erbrechen. Aber als sie, nicht mächtig eines Gedankens, nur überfürt von Tränen, die vom Herzen wie Blut aufsteigen und wie ebenfövil vergessenes Blut gedüht werden, als sie mit einem verfehlerten Blick zum letztenmal Bett und Tisch und Stuhl umsähte, pochte es unter ihrem Herzen jäh und jährlieh, und sie laut am Bett niederknien, ihren Leib ebenfövil jährlieh, wie es geklopft hatte, bekräftend, als wollte sie mit den Händen Antwort geben, da sie nicht wußte, wie und was und zu wem sie sprechen sollte. Und sie blieb im Daun.

Der Mann, den sie ohne Dornort empfangen hatte, wußte ihr aus. Er schämte sich vor ihr und fürchtete sich vor sich selber. Er liebte sie, wie er sie nie geliebt hatte, aber er schlug sie. — aus Wut gegen sie, gegen sich, er wollte es nicht. Jeder Schlag tat ihm wehe, da sie nicht widerstand, und er schloß sich Schmerz zu bekühen, trieb er sich trürend umher. Er mußte anfehen, wie sie zu all ihrer Würde die Würde ihrer Schwangerchaft geduldet trug, und konnte und durfte ihr doch nichts von ihrer Fall abnehmen. Er verließ seinen Dienst ungetrüblich, wurde gefähig und gab ihr die Schuld an seiner Rührung. Er vergaß, daß er sie um seiner Liebe willen geschlagen hatte, und schlug sie nun in seiner Trunkenheit, weil er nichts verdiente. Sie füllte ihm niemals mehr die Hand,

aber sie diente ihm wie am ersten Tage und nahm Arbeit als Wägherin an. Mit ihrer Mühsal wußte ihre Stärke, mit ihrer Gürtle seine Schwachheit, mit seiner Schwachheit ihre Liebe. Sie gab ihm einen Sohn und stand schon am vierten Tag vor dem Wüsthäl, weil das Kind Milch brauchte und der Mann Schnaps haben wollte. Der Vater härtete sich, ihre Dugend geriet. Fortderte der Mann ihr den Lohn ihrer Arbeit ab, hielt sie die Hand so lange darüber, bis er die den Arm lahmschlagend hatte. Lind sie feste die Nähte ihrem Saug zu weil das Kind herauswuchs und Meider und Essen brauchte.

Wüsthäl, ihr Knabe, sah mit feinen unerschrockenen Augen von seinem ersten Tage die Mutter der Mutter an, und quälte sich in seiner Seele mit einer unmächtigen Wut gegen seinen Vater ab, den er haßte. Er verstand die Schuld und Liebe seiner Mutter nicht, der er anging wie diese Frauen Mann, und füllte nicht, daß der Vater der Mutter, Schwächere und unglücklichere von beiden war. Er ließ sich von ihm nicht anfehen, ohne zu föhren, trafen ihn aber dessen Schläge, so biß er sich in die Hand, um nicht zu föhren. Sein Vater spürte tief den Daß des Knaben, und haßte in seinem Kinde sein Weib, das es vor feinen schämlichen Wüsthälungen mit ihrem eigenen Leib schützte. Einmal aber traf ihn als Dreizehnjähriger der Tisch die Faust des Vaters, daß ihm das Blut aus der Nase in die Suppe floß. Da riß der Knabe, ehe noch die Mutter aufstehen konnte, ein Messer vom Tisch und warf es dem Vater mit solcher Wucht ins Gesicht, daß diesen über dem Tische weg bis zu dem Stirnhaare eine fingerfette Wunde sich hineinfiel und für alle Zeit eine rote Narbe zurückblieb. Damals hatte ihn seine Mutter zum ersten- und einzigenmal geflagen, bis er ohnmächtig auf dem Tische gelegen. Doch sein Vater fürchtete ihn von Grund an, ging ihm aus dem Wege und erbot nie mehr die Faust gegen ihn, aber fort auch nie mehr die Lippen zu ihm auseinander. Auch schlug er die Mutter nicht in feinem Weilein, doch er wußte sie in ihrem Innern wie so furchtbarer zu treffen; er gab mit einem Frauenzimmer zum Tanz, und da er in ihr das Weib fand, das er brauchte: sie schimpfte wie er, er trant wie sie, sie schlug nicht weiniger föhlig zurück. — So nahm er sie in sein Haus auf.

Am anderen Morgen verließ die Mutter mit ihrem Sohn ihren Mann. Sie nahm ihn geringen Dabfellen mit, ihr Ders Biß zurück, so daß ihr Gesicht verlorf wie das einer Gestorbene. Sie mietete sich in einem anderen Stadtviertel eine Schlafstube. Mit ihr Mann ließ von ihr verlossen sich, überkam ihn eine fremde unverständliche Seligkeit, wie die späte Erfüllung einer lange bereffenen Schulpf. Er warf das Frauenzimmer aus dem Hause und irte, seine Frau suchend, bis zum Abend

in der Stadt umher. Sie wird ihm alles vergehen, sie wird wiedersehen, wie sie in die Stadt gekommen, er wird nicht mehr trinken, er wird arbeiten, ob: alles wird wie in den ersten Tagen ihrer Ehe werden. Ja, er rechnete nach, wann er foulet verdient haben wird, um ein achtzigflügeliges Überingel, den sie schon lange hatte hingeben müssen, einen neuen, einen vierpferdigen, zu kaufen. Und er rechnete, sein Frau und seine Liebe die Ztür öffnete, war sein Gohn, und dieser hatte ihm kaum erblickt, so wart er kratzend die Ztür vor ihm zu. Da hörte er, wie alle seine Mühseligkeiten, Schattungen, Träume, sein Frau und seine Liebe hüßig zumahnenbraden, und als ihm seine Frau die Ztür wieder öffnete, konnte er nicht mehr sprechen, als ein taubes: „Komm zurück!“ Diese wachte sich zu ihrem Gohn und sagte nur: „Du wirst nun auf Arbeit gehen, und griff zu ihrem Tuch und ging mit ihrem Name.

Aber der Mensch kann sich selber nicht abstützen: die beiden Verdienten hatten kaum das Haus betreten, so fiel es dem Mann an, die Schuld an ihrem Zerwürfniß ergündend zu wollen, und Schlammeiner um Schlammeiner fielen aus dem Dunkel und dem Cend ihrer Tage auf die Junge Lampe, die wieder blühen wollte, und begruben sie. Er wurde nur ärger als je. Er mietete die Dine, die seinen Arbeit vollständig anhäng nur das Weid, das seiner Frau mit der Faust abpreste, in der Nachbarschaft ein und lebte von beiden. Seine Frau aber blieb bei ihm, um ihn von den Wüstenbrüchen seines Frauenzimmers zu schützen, die vor ihr in einer fast ehrwürdigen Schau zurickfielen. Ihr Gohn betrat ihr Haus nicht mehr.

Mutter und Kind trafe sich, was gerade beide arbeiteten. Die klagte die Mutter, immer schwieg der Gohn und tat ihr schweigend, was er ihr Liebes tun konnte. Er frag ihr die Wüße die aus dem Haus und hoff selbst auf dem Hof mitzuschauen, wenn er seine Arbeit hatte und der Vater nicht anwesend war. Für seine wenigen erparten Saker kaupte er ihr einen Ring und bot sie, ihn zu tragen. Er leitete sie in der Nacht einen Fußstempel zusammen und polsterte ihn aus, er jimmerte ihr einen feinen Schrant, da der Mann das Kleiderpind seinem Frauenzimmer geschickt hatte. Gold er aber zufällig einen blauen Fleck oder andere Wundmale auf ihrem Arm, soch ein anderer Schatten über sein Gesicht, und er ging ohne Braß schnell fort.

In solchem Augenblick mußte er, was geschehen wird. Er wollte nicht denken, aber das Blut, das seinen Vater einmal aus der Ärm gesprungen war, er füllte es an seinen Händen nach Blut schreien, und er wußte, daß es seines Vaters Blut war, was nach seinen Händen schrie. Dann wied er seine Mutter lange, bis ihn Ring, Schmerz, Schluß wieder zu ihr künftigen, und sie gab sich Mühe, ihn denaße wie einen Unwillkommenen zu empfangen, denn immer hatte sie Schläge zu vermeiden. „Mutter“, sagte er einmal zu ihr, „hant er nochmal, sag ihm, ich komme. Und Schlag um Schlag!“ — Die Mutter aber hob nur aus dem Wüßstöß die Hand auf und wies ihn schweigend an, zu gehen. Und er ging.

Er trieb sich ohne Arbeit, ohne Essen, ohne Schlafen herum. Er wollte nichts sehen und sah nur, wie die faule Hand seines Vaters in das Lebensgefäß seiner Mutter traf. Er wollte nichts hören und hörte nur, wie das Blut des Vaters in ihm, nach ihm schrie. Er wollte nichts fühlen, so, er fühlte nichts. Eine Nacht und ohne Gimm kam über ihn, und in dieser Ruhe empfand er das Schredliche, das er wußte: er wird seinen Vater niederhüßigen, — wie das natürliche Gesetz seines Lebens. Ja, er dachte und ohne daß er wußte er seine Tat. Aber er löste noch wieder den Stachel: er ging auf die Polizei und forderte, daß man seiner Mutter helfen soll, doch die kluge Polizei konnte die Verurteilten in der Familie haften, und ein sehr Wüßiger gab ihm den guten Rat: Immer sette mitzugehen! Also mußte er seiner Mutter selber helfen. Aber noch rebete eine Götinne in ihm: müssen sie sich prägen, was geht's dich an? Arbeitet und vergh! — Und er nahm Arbeit als Möbelträger an. Er arbeitete in der Schweiz, in der Gegend. Er fand den Schick, aber fand nicht die Ruhe. Wüßlich fuhr er in der Nacht auf und hörte seine Mutter nach ihm schreien. Er hörte aus andere Stimmen, die er nicht verstand, Stimmen eines Lebens in Stille und Schönheit, und wenn er, auf seiner Schlafstelle hodend, tiefer lauschte, stiegen ihm alle Stimmen wie ein einziger Chor aus seinem Mute auf: eine reine und tiefe Wüße, die ihn wieder einschlüßerte. So gingen ihm Wüden hin, die alle nach etwas riefen, was er während der Arbeit verpessen hatte, und jede Nacht schrie ihm, seine Mutter wäre geforscht, und er sah sie an seinem Bett in allen ihren schredlichen Wundmalen heben, und sie hielt feinen Ring fest in der Faust und lächelte.

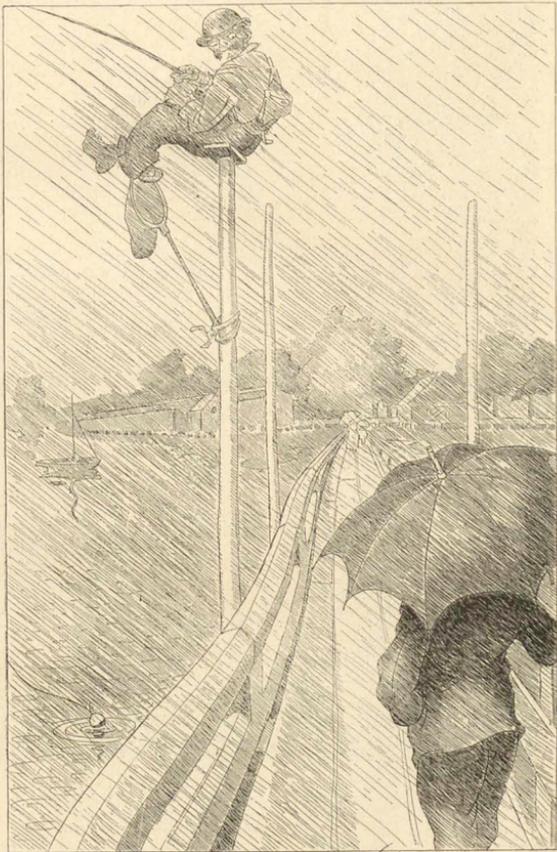
Da riß es ihn auf. Er muß seine Mutter sehen. Sofort. Sein Falschmesser, das er sich eben mit Schüssel und Portemonnaie gedankelos in der Tasche stecken wollte, plötzlich hielt er es an. Er erlöst. Und wirft es weg, als hätte es ihm die Hand verreckt. Er tritt auf die menschenleere Straße hinaus und friert und hängt an zu laufen. Da lit die enge Gasse, wo sein Vater wohnt. Er läuft. Er hört Geßel im Hof. Wie ein Stein stößt er still. Im Hause jeter das Frauenzimmer, mit dem sein Vater schlüß. Er hört feinen Vater schreien: „Blüß du dem Ring herons, du Dure!“ — „Du, er wußt: das gilt heute nicht feiner Mutter, er kante dem Vater viel vergehen, daß es heute, grade heute nicht feiner Mutter gilt. Da hört er Schläge, pfeifende Schläge, als ob er sich mit einer Peitsche treffe, und da . . . da . . . Schreie feiner Mutter: „Niergibt du dem Ring, schlug mit tot, bring mich unter die Erde . . .“ Er steht im Hof, feinem Vater gegenüber. Dieser sieht ihn

nicht vor. „Du, er spelt sein Weid an und schreit hinaus: „Da fuert ich noch drauf! Du, hat er nichts zur Sand? Irgeindo hört er in der Luft: „Reiß die Erde!“ — Erde bei! Er padt ins Gras, reißt mit einem großen Rosenfuß einen schmeren Klumpen Erde aus, frengt auf seinen Vater zu: „Spud bruf! Spud bruf!“ — und schlägt ihm die Faust voll Erde ins Maul, daß beide flüßigen, läßt nicht los, niemand, niemand kann feinen eiferren Arm bewegen, niemand seine Hand von Vaters Mund wegziehen, bis dieser unter feinen Fingern erstickt ist.

Dann kehrt er auf, geht zu feiner ohnmächtigen Mutter, der er sanft feinen Ring vom Finger zieht, und stellt sich der Polizei. — Obwohl er um sein Edebsuett gebeten hatte, wurde er, wie einpangs gefahrt in, freigeprosen. Also mit ihm volle Ehrerdigkeit? Seine Mutter sprach ihn nicht frei. So ging er außer Landes und blieb verpößeln.

Der Angler

(Schöpfung von E. D. Preterien)



„Was, acht Stunden sitzen Sie schon so? Haben Sie denn wenigstens was getrieget?“ — „Ne, um diese Jahreszeit beißen sie überhaupt nicht.“

Fern von dir

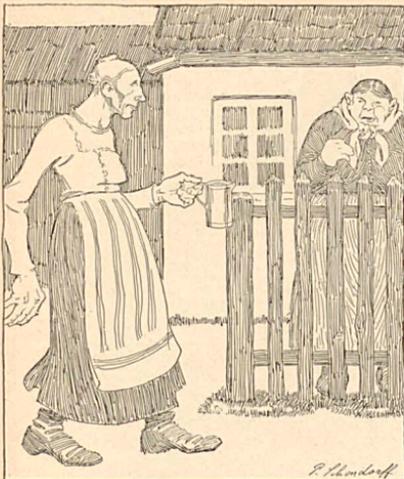
(Zeichnung von A. Woelffl)



Den besten Freund und Bruder wirst du nie
Und nimmermehr die liebste Liebe finden.
Fern von dir atmen sie und suchen sie;
Wein der Zufall mag euch nicht verbinden.

Die Möglichkeit ist unabsehbar breit,
Raum Wegesbreite hat ein Menschenleben.
Verfüm dich nicht zu lange. Es ist Zeit,
Ans maßvoll Wirkliche dich hinzugeben.

Steno Grant



Günstiges Zusammentreffen

(Zeichnung von P. Schenker)

„Grab in der Traub hot er
no kommuniziert, und auf d'
Nacht kaaft er si an Raufch,
fallt ins Wasser eini und
wasauf!“

P. Schenker

MERCEDES



Mk. 12.50

EXTRA-QUALITÄT
Mk. 16.50

DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHLINDUSTRIE

MERCEDES SCHUH- GIES- BERLIN
M. B. H. FRIEDRICHSTR. 195

ÜBER 100 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 2.

Stets auf der Höhe sind

Herz Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle

NEU

Special Stiefel zu 16.50 für Herren u. Damen

Erkennlich an diesem Zeichen

HERZ auf der Sohle

Matrapas

Feinste Cigarette! 3-5 Pfennig

88 SULIMA 88 DRESDEN

Sittliche oder unsittliche Kunst?

Von Dr. E. W. Bredt

Mit 75 Bildern

Freiheit der echten Kunst, auch wenn sie Nacktes und Sinnliches darstellt! Der Künstler hat ein Recht auch auf Herbes und Groteskes. Das Buch bietet ein glänzendes Anschauungsmaterial.

— 15.—24. Tausend —

Gehftet Mk. 1.80, gebunden Mk. 2.80.

R. Piper & Co., Verlagsbuchhandlung, München.

Patent. **Polyplast-Satz**

Präzisionskameras aller Systeme, anastigmaten jeder Lichtstärke, Vergrößerungsapparate und Prismenokul. — Bevor Sie kaufen, verlangen Sie Hauptkatalog 1912 gratis und franko. Beilage der Beheftungsliste nach Dr. Siebold pag. 90 fig.

D. Staëble-Werk

München S. X.

Städt. Polytechn. Lehranstalt Friedberg

Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Architektur u. Bau-Ingenieurwesen.

Programm durch das Sekretariat, Beginn der Semester April u. Oktober.

Sämtliche **Studenten-Artikel** in hochfeiner Ausführung. *Industrie-Kleidung nach a. b. c. Max Lindner, München 1, Studenten-Requisit-Haus, Herrensraße 42.*

Sie sitzen gefund: Sie verfindern

Spiegelne Durchschiebern

Hose oder Rock bei Liebhaber der ges. gesch. **Kleiderschoner**

Marken **Podestia**® D. S. M. Stahlknöpfen mit Wollfäden der **Münchener Wollfäden-Manufaktur Theod. Siegner, München Burgstrasse 96/97.**

— Preisliste gratis — Filze aller Art.

Man verlange: Spezialität F. S.

LEITZ

Prismen-Ferngläser für Heer und Marine, See und Gebirge, Reise und Sport, Theater und Jagd von M. 60.— bis M. 185.—

Zu beziehen von allen glanzvollen optischen Handlungen, oder direkt von

E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar

PARFUM

ESPÉRIS

L.T. PIVER PARIS

L.F. Rousselet

Untenstehende Marken bezeichnen den

leichtesten
elegantesten
gediegensten
deutschen

Haarfalzhut

Man verlange ausdrücklich den echten Rousselet-Hut

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich

In den nächsten Tagen erscheint

ein neues Buch

VON

Lily Braun

Die Liebesbriefe der Marquise

Umschlag-, Einband- und Titelzeichnung von Walter Tiemann
Gehftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf., Liebhaberausgabe 80 Mark

Unter den originellen Büchern, die wir Lily Braun verdanken, ist dieses neue Werk eines der originalsten und bezauberndsten: — denn der Inhalt des fesselnden Romans besteht aus in die Marquise Delphine Montjoye gerichteten Liebesbriefen; bezuhandelt, — denn diese, aus den der Revolution von 1789 unmittelbar vorangehenden Jahren datierten Liebesbriefe lassen uns ein der geistig hervorragenden und gesellschaftlich interessanten Epochen in ihrem unverwundlich glanz erstrahlen. Im Leben der Heldin, die den Charme des achtzehnten Jahrhunderts in sich verkörpert, raucht die ganze Symphonie jener unvergleichlichen Zeit auf, mit ihrem sinnverwirrenden Zauber, ihrem künstlerischen Reiz, ihrem geistigen Rausch und ihrer tragischen Ende. Die Liebesbriefe galanter Helden des Salons, der Feder und des Schwerts, des Prinzen von Montbelliard, des Herrn von Beaumarchais, des Grafen Gálbert und anderer charakteristischen Typen jener Zeit, z. B. des Kardinals Rohan, Cagliostro, — alle an die Marquise Delphine adressiert, führen uns an den Hof von

Versailles, in das Schloss der Duharry, in das Palais der Tünzlerin Guimard, wie in die Kreise der Enzyklopädisten, in die Salons der Mademoiselle de Lespinasse und der Madame Geoffrin. Wir erleben den triumphierenden König Voltaire in Paris, seinen Empfang in der Akademie mit solcher Deutlichkeit, als wären wir seine Zeitgenossen gewesen, und das, wie alles andere, im Rahmen der spannendsten Erzählung des Lebens einer grossen Dame jener Zeit. Das Merkwürdigste vielleicht aber ist, dass dieses Werk, in dem jedes Ereignis und jedes Datum der strengsten geschichtlichen Nachprüfung standhielte, ohne alle Rücksicht einen aktuellen Charakter besitzt: von der Fülle von Geist und dem künstlerischen Zauber abgesehen, der das ausschliessliche Eigentum des achtzehnten Jahrhunderts gebildet ist, zeigen sich verblüffende Aehnlichkeiten jener Zeit mit unserer Gegenwart. Wer weiss, ob künftighin nicht noch einmal eine erstaunliche Verwandtschaft zwischen der politischen Wirkung der „Liebesbriefe der Marquise“ von Lily Braun und der „Hohenzollern-Bücher“ von Beaumarchais sich herausstellen wird! ...

Früher erschienene Bücher von Lily Braun:

Memoiren einer Sozialistin

Erster Band: **Lehrjahre**

27. Tausend

Gehftet 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz gebunden 9 Mark

Frankfurter Zeitung: Das Buch gibt ein Stück aus dem Roman wieder, den man das Leben nennt, und was es zeigt, das ist ein interessantes Kulturbild und ein interessantes Geständnis. **Hamburger Fremdenblatt:** Er ist ein vorzügliches Kunstwerk, denn seine spannende Entwicklung und seine feingebildeten Schilderungen das das Leben selbst diktiert, das vielseitige, ungesegnete Leben unserer heutigen Übergangsepoche. Und niederschriften hat es eine feinsinnige Klugheit mit warmem Herzen und klugen, offenen Augen. So ist es beinahe ein Stück Weltgeschichte geworden, die uns in greifbaren Bildern in ständiger Weise geschiedet wird und die uns durch die Höhen und Tiefen unserer heutigen Gesellschaft führt. ...

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom

Verlag **ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S**

Memoiren einer Sozialistin

Zweiter Band: **Kampfbahre**

20. Tausend

Gehftet 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz gebunden 9 Mark

Das freie Volk, Berlin: ... Der Roman gebiert ohne allen Zweifel zu dem Besten, das uns in den letzten Jahren gegeben worden ist. Hier haben wir eine Sprache von seltener Klarheit und eine Kraft der Darstellung, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Wie kann diese Frau schildern! Wie zackert sie das Eisen der Whitecapel so gut wie die Lanzenspitzen in den Bergen und die herbe Schönheit der Luft vor unsere Augen! Und welcher Fluss ist in ihrer Erzählung! Ein Strom, der uns mitreißt, wälzt, wie ein paar heissen gelben Haie, legt das ganze Land mehr aus der Hand, bis er an Ende angelangt ist. Bei er alle die Kämpfe mitgekämpft und alle die Leiden und Triumphe dieser gesamten temperamentsvollen Frau mit durchgemacht hat ... Ja, hier ist eine Dichterin, und der zweite Band scheint uns das noch weit deutlicher zu zeigen als der erste. Als Memoirenwerk ist es eine Sensation.

Die Emanzipation der Kinder

Eine Rede an die Schuljugend

1.-10. Tausend

Gehftet 50 Pf.

Börner Tagblatt: Die häufigen Schreitreden von Schullehrern und deren Forderungen sind das lebhafteste Beispiel der Unwissenheit, was aber ist lieber zur Verhütung solcher betrüblicher Vorkommnisse in unseren sogenannten „Abkünderten der Kinder“ geschehen? Nichts. Endlich tritt eine tapfere Frau auf, die wie ein Waldweid die dem Fortschritt entgegengetretenen Linder reaktionärer Anschauungen mit starker Hand packt und der Freiheit eine Gasse bahnt. Was kann die mutige Vorkämpferin schon sein Frau: schon oft trat sie für die Befreiung der Bedrückten ein: froh war ihr der Wert des nichtlehrenden Aktuellen und des noch mehr geknechteten Frauen; jetzt fordert sie die Emanzipation der Kinder. ... Wie viele interessanten Kräfte des Wohl der Menschheit dienenden dichterischen Talents entrollt sie die Probleme. ... Hierdurch verbietet alle Lehrer den Kindern, das Schicksal zu lesen. Dann wird es gewiss, wie ein einmal unsere Zustände gehandelt sind, die weiteste Verwirklichung der Freiheit der Kinder, die wir uns wünschen von Leiden freilich überhäufte, aber an unserem Glück und Gessunden. ... Die Emanzipation der Kinder ist ein Akt und namentlich ein Charakter grosser Mensch sich aus dem Bewusstsein der Menschheit zu erheben. ... Die Rede an die Schuljugend noch nicht durchgezogen — in magna voluntate, sal est.

Bier neue wertvolle bestrittene Bücher

Marie Baerling Hafkamps Anna

Roman

Gehftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: In diesem Buche begreifen wir das Bier eine fingen und begreifen Schicksal, die über den Nöbman eine unterhaltenden Handlung hinaus das Problem der beiden Überwindung erfasst und löst. ... **Neue Zürcher Zeitung, Bern:** ... **Neue Zürcher Zeitung, Bern:** ... **Neue Zürcher Zeitung, Bern:** ...

Richard Hudschiner Narren der Liebe

Novellen

Gehftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Deutscher Abend, Stuttgart: ... Eine gereinigte Weltanschauung erfasst die Liebe in ihnen, sie fallen ihr zum Opfer, verunglückt verheiratet, und werden „Narren“. ... **Deutscher Abend, Stuttgart:** ... **Deutscher Abend, Stuttgart:** ...

Paul Enderling Am Fuß des Berges

Roman

Gehftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Deutscher Abend, Stuttgart: ... **Deutscher Abend, Stuttgart:** ... **Deutscher Abend, Stuttgart:** ...

Arthur Hoerhammer Nessurarent

und andere Geschichten

Gehftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark 50 Pf.

Deutscher Abend, Stuttgart: ... **Deutscher Abend, Stuttgart:** ... **Deutscher Abend, Stuttgart:** ...

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S**

Kürzlich ist erschienen

Dr. Max Kemmerich Aus der Geschichte der menschlichen Dummheit

Gehftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Berliner Börsen-Courier: Dr. Max Kemmerich, dessen zwei Bände „Kultur-Kuriosa“ nicht minder als seine „Dinge, die man nicht sagt“ viel Aufsehen erregt und bei allen Preudenten vortheilhaftes Denken wachsende Aufmerksamkeit haben, scheint uns hier wiederum ein Buch, das seinen Ruf als unerschrockener Wahrheitsprediger neuerdings bekräftigen wird. Die gewaltige suggestive Macht der Dummheit, des blinden Autoritätsglaubens hat sein Gegenstand. Es führt den tragischen Kampf von Augen, den weit le die Bannerträger des Fortschritts gegen Oligarchie und korruptes Festhalten am Alten, gegen das Verdinglichungssystem der zu ihre Macht bindenden Institutionen und Gewaltthäter zu lesen, ist kein Irrthum, keine Dummheit, keine kulturfeindliche Handlung, die sich nicht durch die Autorität höchster Instanzen legitimieren könnte. Ein heftiges Kampfbuch.
Neues Wiener Tagblatt: Das Buch stellt eine Fortsetzung der Kemmerich'schen Kampf- und Aufklärungskämpfe dar und enthält das mit grossem Fleiss und vielen Wissen zusammengetragene Material aus den düstersten Jahren der Menschheit, aus der Zeit wüster Glaubensverfolgungen, Hexenverbrennungen und religiöser Intoleranz aller Art... Das neue Buch Kemmerich's gehört jedenfalls zu den heilvollsten Erklärungen für die düstere Psyche vergangener Jahrhunderte und wird sicherlich viel dazu beitragen, die Reste, die aus jenen Tagen zurückgeblieben sind, zerstören zu helfen.
Hamburger Fremdenblatt: Der Verfasser ist ein geschickter kulturhistorischer

Kompilator. Er hat uns schon eine Reihe beachtenswerter Zusammenstellungen geschrieben und nimmt sich in seinem neuesten Buch speziell das religiöse Gebiet vor. Auf Grund seiner reichen Bekanntschaft in zum Teil selten gewordenen Schriften weist er nach, daß von Lehrer bis heute Geist, Seele und Körper der Gläubigen durch die Autorität der Bibel und Kirche geknechtet und angeheult sind. Geistige Verdummung und Dummherzigkeit, körperliche Askese bis zu den schiefmüthigen Selbstverstümmelungen, Heiss- und Fehlleidenschaft mit den entsetzlichsten Folgen, Gewissenszwang und Verfolgung Andersdenkender, Aberglaube der heiligen Carthoree* (Fragen von gewissen Kirchenspenden), die auf Massenaggression beruhenden Kreuzzüge, Viehdiebstahl, fantastische Epiphanien, Lykanthropie (Werwölfe), Laitra-Krankheit (todesendes Belien), Tanzwut, Kreuzigungsmanien und andere auf kirchliches oder biblisches Einflüsse zurückzuführende Massenwahnheiten, kariose Scheltereien, Schwärzereien, Prophetie — alles das wird uns hier an der Hand einschlägeriger Fälle und eines ausführlichen Literaturnachweises vorgeführt. — Wer bezweifelt noch, heisst es am Schluss, „daß es anmaßliches die Autoritäten, und zwar fast ausschließlich die religiösen Autoritäten waren und sind, die durch die Lehre der Dummheit oft in ihren fürchterlichsten Formen Anregung boten und Vorschub leisteten, ja noch leisten“? Wie die früheren Bücher des Verfassers, wird auch das vorliegende viel gelesen werden und dadurch zur Aufklärung beitragen und zur Konzipierung von Aktionen, die nur in der Einbildung bestehen und die genau nur soviel Macht haben, wie man ihnen selbst einräumt.

Früher sind von **Dr. Max Kemmerich** erschienen:

Kultur-Kuriosa

Erster Band (10. Tsd.) — Zweiter Band (6. Tsd.)

Jeder Band gehftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Wiener Mitteilungen: ... So erwirbt sich Kemmerich unstrittig ein hohes Verdienst, wenn er, wie er dies schon im Ersten Band der „Kultur-Kuriosa“ und auch in seinem Buche „Dinge, die man nicht sagt“ getan hat, dieses Wort von Theorien und Vorurteilen frisch und köstlich an den Leib riess.

Leipziger neueste Nachrichten: In der Tat wird mit dem (Kultur-Kuriosa), wohl vielleicht als mit einem grossen systematischen Kulturgeschichtswerke, die raschen anschaulichen Bild von der Ursprünglichkeit menschlichen Wissens und Wesens dargeboten. Es ist ein lehrreiches, zugleich aber äusserst unterhaltendes Buch, doch nur eine Lektüre für reifere Leute.

Dinge, die man nicht sagt

7. Tausend

Gehftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Sträussburger Post: Ein ganz köstliches Buch... Es wird keinen einzigen Leser finden... der nicht gerade dort, wo er nicht zustimmt, über die massenhafte Offenbarkeit und das frühliche Irreführungssystem sich freute, mit der Verfasser seine Meinung sagt. Dieser Mut zur Wahrheitlichkeit macht das Buch anziehend.

Kölnische Zeitung: Mit Zustimmung und Widerspruch, aber nicht ohne Nutzen und ohne Vergnügen wird der Leser den Gedanken Kemmerich's über mancherlei Kulturfragen folgen.

Prophezeiungen

Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

4. Tausend

Gehftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Wartburg, Wien: Dr. Kemmerich hat sich lange, eher als angreifbarste Schriftsteller von ausgeprägter Eigenart eines weitreichenden Ruf erlangt, als wissenschaftlich ernst zu nehmender Historiker von Fach einen Namen gemacht... Seine völlige Freiheit von jedem, auch vom wissenschaftlichen Dogmenglauben hat Kemmerich ja auch in seinem viel zu wenig geschätzten Buch „Prophezeiungen“ unverhüllt dargelegt. Niemand diesen wahren Vorkämpfer allerseitiger geistiger Freiheit der Erfolge bezeichnen, den seine schönen Bücher vollat verdienen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



Das Frühstück
Kunstdruck No. 31



Das Bad
Kunstdruck No. 32



Die Morgentoilette
Kunstdruck No. 33



Morgenpromenade
Kunstdruck No. 34

Ein Tag aus dem Leben einer Weltkame

Acht grosse Reproduktionen in vierfarbigem Lichtdruck nach Gemälden **F. von Zwicknec**

Papiergröße aller Blätter 60 x 80 cm, Bildgrösse im Durchschnitt 40 x 50 cm
Preis des einzelnen Blattes **10 Mark**, alle Blätter in eleganter Mappe **60 Mark**

Sieben erschien der neue illustrierte **Kunstdruck-Katalog**. Er enthält 224 Abbildungen auf Kunstdruckpapier und unterrichtet über sämtliche in unserem Verlag bisher erschienenen Kunstdrucke. Gegen Einsendung von 50 Pfennigen einschliesslich Porto (auch in Briefmarken) vom Verlag Albert Langen in München-S erhältlich.

Zu beziehen durch die **Kunst- und Buchhandlungen** oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S**



Rendezvous
Kunstdruck No. 35



Diner
Kunstdruck No. 36



Soiree
Kunstdruck No. 37



Gute Nacht
Kunstdruck No. 38



„Du bist wankehmütig, meine Liebe. Sieh mich an: bei mir dauern die Beziehungen zu jedem Mann durchschnittlich ein Jahr.“ —
 „Ja, da zählst du aber die Dauer der Ehe mit.“

Vieber Simplicissimus

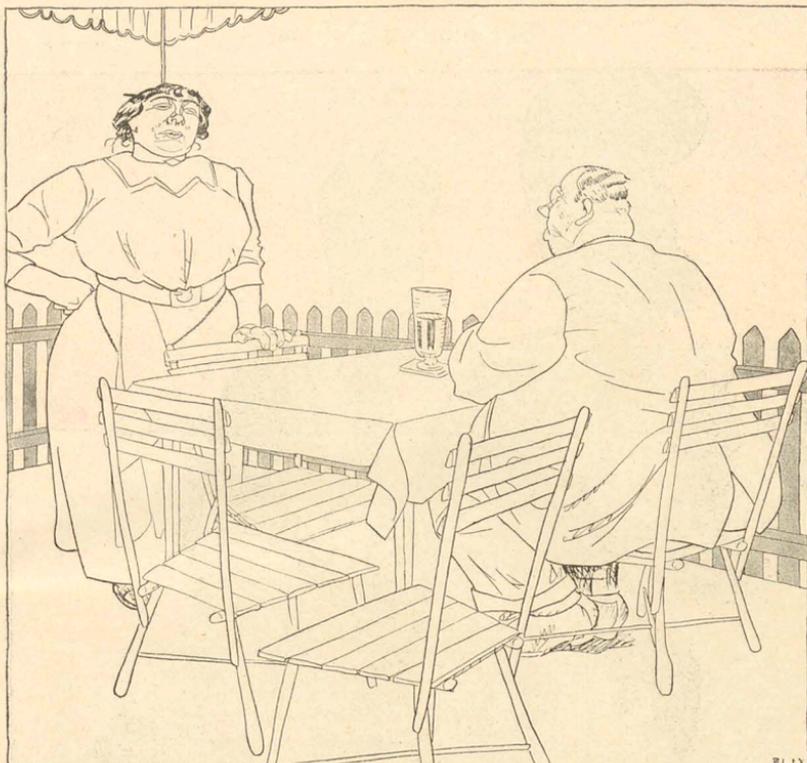
Mrs. Michaels ist auf einer Vergnügungsreise durch Europa, während ihr Gatte dabei im Schwelge seines Angelehens Millionen auf Millionen kauft. Alle Kulturzentren werden pflichtschuldigst besucht, und schließlich gelangt sie auch nach Rom. Dort schleppt sie ein Führer möglichst schnell und funktionsfähig ein allen Umständen des Bedarfs vorbei. Beim Apoll von Belvedere, der eine offizielle funktionsfähige Erklärung in ihrem Murray hat, verweilt Mrs. Michaels volle fünf Minuten; sie

formuliert ihm angeblich von oben bis unten und formalisiert dann ihr Urteil: „I prefer Mr. Michaels.“

Bei der Verbigung eines Freundes begegnete einem alten hochgebildeten Herrn während der Trauerfeier das Mähgeschick, daß ihm mit höchbarem Quack etwas rein Menschliches passierte. Ein neben ihm stehender Bekannter wollte ihn, indem er eine Handbewegung nach dem unter Blumen ruhenden Garg machte, darauf hinweisen, daß sein Sun an dieser Stelle unliebsam auffalle und daß er sich etwas in acht nehmen solle, worauf er von dem

alten Herrn, der ihn mißverstanden hatte, folgende in salbungsvollen Ton gehaltene Antwort erhielt: „Ja, ja, so geht einer nach dem andern von uns fort.“

In einem österreichischen Gebirgssee ist ein Müllerbursche ertrunken. Nach acht Tagen gelingt es endlich, die Leiche zu bergen. Der Antidivener erstattet dem Bezirkshauptmann die Meldung: „Herr Graf, den Müllerburschen, der was vor acht Tag ertrunken ist, hamm's g'lunden.“ — „So, so,“ fragt sein Vorgesetzter, „ist er tot?“



„Dös glaub i scho, daß d' Geburr'n zundeh'n, — soll'n halt besser Allmenten zähl'n! Aber da bruckt si a jeder!“

Stoßseufzer

Ach, es wird der Vater, wird die Mutter
Nicht bloß durch die Fleischnot vertrieben,
Nein, auch in Beziehung auf die Väter
Führt die Menschheit sich zurückgekehrt.

Dieserhalb so hat es sich begeben,
Daß in Rotterdam, wie man schauernd liest,
Dufferballen durch die Lüfte schweben,
Die der Käufer auf den Händler schießt.

Ja noch mehr: Entwirft durch die Dreifei,
Wird man sich mit Barfischstäbchen ein,
„Sollte dies“, so fragt mit Neid der Waise,
„Ziel und Zweck der Milchprodukte sein?“

Unter Gott, so hilf uns aus der Klemme:
Geht dem Bürger in die biedre Hand
Eine dief delegierte Käsebemme!
Und ins Herz den Sinn fürs Vaterland!
Datatöster

Vom Tage

In Berlin gibt es einen Beruf, der nennt sich
Sonntagsflirerer. Ein junger Mann geht herum
und streift für Abzählungsgegenstände die feilenden
Waren ein, eine Aufgabe, die oft nicht leicht ist.
Kommt da jedoch junger Mann in ein Haus in
Berlin N. „Hr Fräulein Luise Steinbock zu Hause?“
fragt er ein junges Mädchen, das die Tür öffnet.
„Mutter, der Sonntagssflirerer ist da!“ Eine
würdevolle Matrone erwidert, liebenswürdig lächelnd,
„Ja, Luise Steinbock ist da. Kommen Sie nur
herein. Nein, bitte, gleich hier herein in das
Zimmer!“ — Und vom Bett steigt sie ein Katen.
Da haben Sie Luise Steinbock, damit erwidert mal
das verfluchte Mädchen aufhöret!“ — Luise Stein-
bock tag tot auf ihrem Bett.

Rogi und die andern

Als er zum Dabes niederfuhr,
Erglühete seine Erdensturz,
Und alle Herrn, mit bloßem Munde,
Driffen sich in ihres Dvergens Umde.

Und alle Kreise in der Welt
Wur wie auf einen Mann gestellt
Und fuhr dahin mit diesem einen;
Ihm nachzuweisen überkam es feinen.

Ein deutscher Junker sann am Grab:
Was schlachtete sich dieser ab?
Nicht dünnt, ein Ritter sollte trocknen
Die Fürstentreu für sich auszuschlachten!

Und alle Junker, Greis an Greis,
Da'n laut geklammert (und Lachen leis):
Wir mögen, daß man bar bezahle —
Wir Christen haben andre Ideale!

Peter Scher

Paritätische Schule

Ein alter Sonderling, Professor an einem pari-
tätischen Gymnasium und Vater eines Gym-
nasialsen der gleichen Anstalt, wird eines Tages
im Schulhof vom Vertreter der katholischen Reli-
gion angehalten: „Herr Kollege, so leid es mir
tut — Ihr Sohn lernt nichts bei mir. Vielleicht
nehmen Sie ihn einmal tüchtig vor, denn, so leid
es mir tut, er ist ungenügend. So leid es mir
tut, wenn er nicht bald fleißiger wird, muß ich
ihm im nächsten Zeugnis ungenügend geben. So
leid es mir tut, ... in Gottes Namen ...“ „Ah“,
antwortet der Professor, „dann muß er es eben

einmal bei der protestantischen Religion versuchen,
vielleicht fällt es ihm dort leichter, auf einen
grünen Zweig zu kommen.“ ... Gelehrter war an
den Fleiß des feinen, lauten Katholikers nichts
mehr auszufragen — und an seiner katholischen
Religionsnote auch nichts. e. s.

Der Retter

Nach Kartoffeluppe, Schöpfenbraten,
Und vorher Salm mit holländaise,
Gebratnem Huhn und Salaten,
Gewor'nem, Dult und Ghejertäs —

Griff Bethmann sinnend zur Importe
Und dachte lange — lange nach,
Was man doch jetzt für schlimme Worte
Von fogenannter Fleischnot sprach.

Er stieg im Geiste auf den Katheder
Und wurde sich zum ersten klar,
Ob der Begriff wohl ein konkreter,
Wenn nein, — ob ein abstrakter war.

Ad zwei: — hier forschete er nun tiefer
Und nahm die Vogtschläffe dicht —
Ist der Begriff ein relativer?
Und abstrakt — wenn dieses nicht?

Zu eins und zwei: Ist der Charakter,
Ist der Begriff, um den sich's dreht,
Konkreter-oder-abstrakter?
Ist-frakts-abstrakt-oder-konkret?

Indessen man so tief verkommen
Um unser Wohl den Kanjler weiß,
Fährt alles fort, wie es begonnen,
Und jede Woche steigt der Preis.

Peter Schmitt



„Nolte, jehst, glaab i, femma ma aa nimma zeiti gunn zum Oktoberfest doam!“